

14.11.2016

Erster Rundbrief

Hallo an alle Interessenten und Unterstützer,

seit gut 2 Monaten lebe ich jetzt im Rahmen meines freiwilligen sozialen Jahres in der russischen Stadt Nishnij Nowgorod. Zeit einen ersten kleinen Blick zurück zuwerfen. Kurz zu meiner Person: mein Name ist Marius Voss, ich bin 19 Jahre alt und vor Antritt meines Freiwilligendienstes habe ich die Schule mit dem Abitur abgeschlossen.

Mit diesem Rundbrief möchte ich zuerst kurz meine ersten Eindrücke von Menschen, fremder Kultur, Stadt und Land, mit allen Interessenten und Unterstützern teilen und danach schwerpunktmäßig auf das Projekt, also meine soziale Arbeit hier in Nishnij Nowgorod eingehen.

Nischnij Nowgorod liegt ungefähr 400 km (für Russland eine sehr kleine Distanz) östlich von Moskau an der Mündung der Oka in die Wolga, dem größten Fluss Europas. Mit ca. 1,3 Millionen Einwohnern ist Nischnij Nowgorod die fünft größte Stadt Russlands. Sie ist ein wichtiges russisches Handels- und Industriezentrum, das auch ausländische Firmen wie z.B. VW anlockt. Einige kennen die Stadt noch unter dem Namen Gorki, den sie von 1932-1990 zu Ehren des russischen Schriftstellers Maxim Gorki trug.

Im Mai habe ich die Stadt bei einer fünftägigen Kurzreise schon kennengelernt. Als ich jetzt Anfang September wieder nach Nishnij kam, begleitete mich aber ein völlig anderes Gefühl. Mir war bewusst, dass Nishnij Nowgorod jetzt für ein Jahr mein Lebensmittelpunkt sein wird. Mit diesem Bewusstsein nimmt man eine Stadt ganz anders wahr. Der unheimlich schlechte Zustand vieler Straßen und öffentlicher Parks, das eintönige Grau der Plattenbauten, die das gesamte Stadtbild prägen, fielen mir viel stärker und auch negativer auf. Auch ich wohne jetzt in einem grauen Plattenbau, der schon merklich in die Jahre gekommen ist und teile mir im 7. Stock mit meinen drei Mitfreiwilligen eine kleine Wohnung.

Die Anfangszeit war natürlich unheimlich aufregend. Das erste mal Marschrutka fahren, eine Art Kleinbus der das meistgenutzte öffentliche Verkehrsmittel darstellt; das erste mal den Taxipreis selbst auf russisch aushandeln; das erste mal bei einer Babuschka (russ. = Großmutter) am Straßenrand Obst kaufen; die russische Küche; die ersten neuen Kontakte und Gespräche mit Einheimischen usw.

Bei all der anfänglichen Euphorie gab es natürlich auch ernüchternde Momente. So habe ich Russland teilweise als unheimlich bürokratisch wahrgenommen. Bei dem Versuch in einem Uniteam Fußball spielen zu können, scheiterte es beispielsweise lange Zeit an einem fehlenden Universitätsausweis ohne den man keinen Zutritt zur Uni hat. Dieses Problem hat sich zum Glück gelöst.

Insgesamt habe ich mich hier mittlerweile gut eingelebt, habe einen geregelten Wochenablauf, erste Kontakte geschlossen und schon einiges über die russische Mentalität lernen können.

Zentraler Punkt meines Lebens hier in Nishnij Nowgorod ist natürlich meine Arbeit. Ich arbeite in der sogenannten Korrektorschule Nr. 39. Dies ist eine Schule für behinderte Kinder mit angeschlossenem Internat. Neben der bekannten Einteilung in Jahrgangsstufen sind die Klassen in A, B und D unterteilt. Diese Unterteilung entspricht dem Grad der Behinderung der Kinder. Die Kinder in den A-Klassen sind vornehmlich lernverzögert, was in Deutschland vielleicht Sonderschulniveau entsprechen würde. Die Kinder in den D-Klassen sind alle geistig schwerstbehindert. Dort lernen viele Autisten, Kinder mit Down-Syndrom etc. Die B-Klassen

liegen dementsprechend von der Leistungsfähigkeit irgendwo in der Mitte.

Ich arbeite in der Klasse 6 D. In meiner Klasse sind 3 Kinder: Egor, Mansur und Ela. Alle bräuchten eigentlich eine Einzelbetreuung, was aber die Schule personell natürlich nicht gewährleisten kann. Der Lehrplan der Schule für die D-Klassen verfolgt mehrere Ziele. Einerseits wird versucht den Kindern in der Schule einen geregelten Tagesablauf zu ermöglichen, dabei ihre Selbstständigkeit zu fördern und sie auf Alltagssituationen vorzubereiten. Andererseits sollen die Kinder individuell nach ihren Fähigkeiten gefördert werden. Dabei wird ein Schwerpunkt auf das Rechnen mit Zahlen von 1-10 und das Schreiben und Lesen erster Wörter gelegt. Ein anderer Schwerpunkt liegt in der Förderung von Motorik und Sinnen.

Die meiste Zeit verbringt die Klasse zusammen mit der Klassenlehrerin. Es gibt aber auch Unterrichtsstunden in anderen Klassenräumen bei anderen Lehrern. Zudem gehört ein gemeinsames Frühstück und Mittagessen zum Schulalltag. Durch diesen Schulalltag begleitete ich die Kinder meiner Klasse und helfe dabei immer da wo ich gerade gebraucht werde. Man kann also sagen, dass ich als eine Art zweiter Klassenlehrer die Lehrerin meiner Klasse unterstütze. Abseits vom Unterricht bedeutet dies, dass ich mit den Kindern von einem zum anderen Klassenraum gehe, ihnen beim Essen helfe, mit ihnen auf Toilette gehe, mit ihnen Hände wasche oder sie vor bzw. nach der Schule umziehe.

Während der Unterrichtszeit arbeite ich meistens mit einem Kind alleine und trage damit dazu bei, dass die Kinder zumindest zeitweise individuell gefördert werden können. Aber was bedeutet das genau? Um das zu beantworten muss ich ein bisschen ausholen. Zwei der drei Kinder in meiner Klasse leiden unter Autismus. Das sind Egor und Ela. Mansur hat eine geistige Behinderung, die mir die Lehrerin nicht näher erklären konnte. Einerseits weil sie es scheinbar selber nicht so genau weiß, andererseits aber auch, weil ich mit meinen bisherigen Russischkenntnissen nicht alles verstehe. Ich habe natürlich mit allen drei Kindern sehr viel zu tun. Am häufigsten arbeite ich jedoch mit Egor, weswegen ich an dieser Stelle besonders auf ihn und die Arbeit mit ihm eingehen will.

Als ich Egor kennengelernt habe, hätte ich ihn auf elf, vielleicht zwölf Jahre geschätzt. Er ist jedoch schon 14 und leidet als autistisches Kind unter einer Störung der Wahrnehmungs – bzw. Informationsverarbeitung. Er versteht also einen Großteil der internen und externen Reize nicht. Ganz offensichtlich ist, dass er Reize schwächer wahrnimmt. Ich muss ihn beispielsweise laut ansprechen, fest berühren oder mit einem Gegenstand vor seinen Augen rumwedeln, wenn ich bei ihm eine Reaktion hervorrufen will. In der ersten Zeit wusste ich nicht wie ich damit umzugehen habe und wie ich überhaupt einen Zugang zu Egor bekomme. Egor kann bis auf ganz wenige Wörter überhaupt nicht sprechen und hat deshalb nur wenige Möglichkeiten sich auszudrücken. Bei ihm geht daher viel über Körperkontakt. Unheimlich oft fasst er irgendwelche Gegenstände an oder berührt Personen. Dies scheint seine Art zu sein, Außenwelt und Mitmenschen wahrzunehmen und kennenzulernen. Schnell wurde mir klar, dass Körperkontakt die einzige Möglichkeit ist Egor aus seiner „Traumwelt“ zu holen, in die er während der Unterrichtsstunden immer wieder abzuschweifen scheint. Anfängliche Hemmungen bezüglich Körperkontakt mussten daher schnell abgelegt werden und mittlerweile habe ich schon ein gutes Gefühl dafür entwickelt, wie ich Egor von seinen kurzen „Ticks“ (seine Augen beginnen zu zucken, häufig steht er auf, dreht sich und klatscht krampfhaft in die Hände) befreie, ihn wieder auf unsere Welt hole und ihn zum arbeiten animiere.

Die Arbeiten, die Egor machen soll sind ganz unterschiedlich. Häufig soll er Bauklötze nach Farben sortieren. Dabei sitze ich daneben und muss ihn bei jedem Bauklotz neu motivieren. Oft brauchen wir auf Grund der obengenannten Faktoren für 20 Bauklötze über eine halbe Stunde. Dabei wird ganz deutlich, dass bei meiner Arbeit neben Einfühlungsvermögen, eines ganz besonders wichtig ist: Geduld.

Eine andere Aufgabe lautet Formen - bzw. Zahlen zeichnen. Ohne meine Hilfe würde Egor irgendwie auf dem Blatt kritzeln. Deshalb gebe ich ihm den Stift, nehme dann seine Hand und wir zeichnen die vorgedruckten Formen und Zahlen zusammen, sozusagen Hand auf Hand, nach. Häufig lese bzw. sage ich Egor auch einfach zahlen oder kurze Wörter vor, die er dann nachsagen

soll. Dies klappt oft nur bedingt und wenn sehr undeutlich.

Es gibt natürlich noch viele andere Aufgaben, die aber alle ähnlich simpel sind und die gleichen Ziele verfolgen. Die Realisierung dieser Ziele ist bei den Kindern oft ein Prozess über viele Jahre, weshalb mir in den zwei Monaten in denen ich jetzt hier bin kein offensichtlicher Lernerfolg aufgefallen ist. Trotzdem habe ich schnell gemerkt, wie wichtig die individuelle Förderung der Kinder ist. Von einem persönlichen Erfolg bei meiner Arbeit mit Egor, will ich an dieser Stelle noch berichten. Als ich angefangen habe mit ihm zu arbeiten, war er motorisch nicht in der Lage den Klickverschluss seines Schulranzens zu öffnen. Ich habe es jeden Tag mit ihm geübt. Jetzt kann er es alleine. In gewisser Weise doch ein kleiner, sichtbarer Lernerfolg.

Neben der Arbeit mit Egor, zu dem ich schon eine erste Bindung aufbauen konnte, habe ich in der Schule natürlich noch viele andere neue Erfahrungen gemacht. Das Essen war anfänglich unheimlich gewöhnungsbedürftig, manche Lehrmethoden in der Schule erschienen mir fragwürdig. Auch wurde ich mit der ein oder anderen ziemlich ekligen Situation konfrontiert. Mittlerweile kann ich aber sagen, dass ich schon eine gewisse Routine in meiner Arbeit entwickelt habe und trotzdem gespannt bin wie es in den nächsten Monaten weitergeht.

Die Schule ist jedoch nur der erste Teil meiner Arbeit. Neben dem offiziellen Arbeitsplatz betreuen wir Freiwilligen noch Invaliden zuhause, also Menschen die körperlich behindert und auf Hilfe angewiesen sind.

An dieser Stelle möchte ich deshalb noch von meiner Arbeit bei Roman berichten, einem ganz besonderen Arbeitsplatz. Ihn besuche ich zwei mal die Woche. Einmal alleine und einmal zusammen mit einem Mitfreiwilligen. Er wohnt in Awtosawod dem ärmlichen Arbeiterviertel von Nisnij Nowgorod zusammen mit seiner Oma Natascha und seiner Tante Ela.

Roman ist 18 Jahre alt und komplett verkrüppelt. Er kann sich kaum bewegen und sitzt den ganzen Tag nur auf einem Sofa herum. Er wiegt schätzungsweise 35 Kilogramm und ist körperlich unterentwickelt. Sein Rücken ist komplett krumm und verdreht und auch Arme und Beine sind fehlentwickelt. Er hat noch nicht mal die Kraft seinen Kopf alleine aufrecht zu halten.

Eine wesentliche Ursache für Romans Situation, ist ein Unfall in seiner Kindheit gewesen. Seitdem verschlechtert sich sein gesundheitlicher Zustand von Jahr zu Jahr.

Romans Tante Ela ist Ende 39 und gehbehindert. Innerhalb der Wohnung kann sie sich nur schwerfällig alleine fortbewegen, außerhalb der Wohnung ist auch sie auf einen Rollstuhl angewiesen. Der Oma geht es von allen dreien noch am besten, jedoch merkt und sieht man ihr die Folgen von jahrelangem Rauchen an. Immer wieder muss sie wegen ihres Herzens zum Arzt.

An den Tagen, an denen ich Roman, Ela und die Oma alleine besuche, helfe ich der Oma Roman zu waschen. Als erstes muss Roman dafür natürlich entkleidet werden, was bei seinem unförmigen Körper nicht einfach ist. Danach trage ich Roman in die Badewanne und später frisch gewaschen wieder zurück aufs Sofa. Ohne Zweifel kann ich sagen, dass diese Arbeit am Anfang alles andere als einfach für mich war. Einerseits kostete es am Anfang natürlich Überwindung den nackten Jungen mit seiner glibbrigen, unreinen Haut, der grade mal ein Jahr jünger ist als ich, zutragen. Andererseits ist das ganze tragetechnisch nicht einfach, da ich mit einer Hand Romans Kopf stützen, (den er ja nicht selbst halten kann) und mit dem anderen Arm den Körper heben und tragen muss. Da sind dann auch 35 Kilogramm wieder schwer.

Inzwischen freue ich mich jedes mal auf den „Waschtag“ in der Woche. Die Griffe sitzen und es ist ein unbeschreiblich schönes Gefühl den kleinen Jungen, der eigentlich so gut wie nie etwas sagt, lachend in der Wanne sitzen zu sehen.

Der zweite Wochenbesuch dient einem langen Spaziergang. Dann gehen mein deutscher Mitfreiwilliger Juri und ich zusammen mit Roman und Ela mit Rollstühlen spazieren und sorgen dafür, dass sie ein bisschen was anderes als die kleine Wohnung zu sehen bekommen. Dabei gibt es zu erwähnen, dass Russland maximal behinderten- und rollstuhlnfreundlich ist. So müssen wir uns mit den Rollstühlen oft an zugeparkten Bordsteinabsenkungen vorbei, über inzwischen vereiste Treppen, unseren Weg suchen.

Nach den Spaziergängen oder dem Waschen sitze wir oft noch zusammen in der Küche und trinken den wohltuenden Tee der Oma. Dabei erzählt die Oma häufig noch was aus der Vergangenheit, von ihrer Familie etc. Dies sind im Zusammenhang mit ihrer Familie häufig sehr traurige Geschichten. Bei Roman, Ela und der Oma bin ich mit einem nahezu unglaublichen Familienschicksal konfrontiert. Vielleicht bin ich auch deshalb so gerne bei ihnen, weil man sofort eine unheimliche Dankbarkeit für seine Arbeit zu spüren bekommt und merkt wie unheimlich wichtig die Arbeit ist.

An meinen Arbeitsstellen, aber natürlich auch im Privatleben bin ich immer wieder mit einer Sprachbarriere konfrontiert. In diesem Zusammenhang habe ich in meiner Zeit hier ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Natascha, die Oma von Roman verstehe ich inzwischen schon ziemlich gut und da sie rücksichtsvoll langsam spricht, kann ich mich mit ihr schon über vieles unterhalten und konnte so auch schon einiges erfahren. In der Schule kommuniziere ich natürlich nur mit den Lehrern, was dank meiner Sprachvorkenntnisse auch so einigermaßen geht. An öffentlichen Einrichtungen (Bahnschalter, Post, Supermarkt, etc.) habe ich die Erfahrung machen müssen, dass auf fehlende Russischkenntnisse nicht ganz so viel Rücksicht genommen wird und erfolgreiche Kommunikation eine Herausforderung darstellen kann. Ich hoffe und denke aber, dass dieses Problem von Zeit zu Zeit immer kleiner wird.

Wie anfangs erwähnt habe ich jetzt insgesamt ein bisschen mehr als 2 Monate Russland hinter mir, die sowohl an den Arbeitsstellen als auch privat unheimlich ereignisreich und interessant waren. Langsam aber sicher gewöhne ich mich an das russische Leben, die russische Seele, aber das soll unter anderem Thema im nächsten Bericht sein. So blicke ich also weiterhin mit Spannung und freudiger Erwartung auf die Zeit die noch vor mir liegt.

Mit lieben Grüßen aus Nishnij Nowgorod,

Marius Voss